

Kurzgeschichten 1999

von M. Lieshoff

Im folgendem habe ich ein paar meiner Kurzgeschichten zusammengestellt, es sind nicht alle, die ich bis 1999 geschrieben habe, doch zumindest die meistens, von denen ich denke, daß andere sie lesen können, ohne über mich zu schmunzeln ... Alle Kurzgeschichten habe ich für meine lebertransplantierte liebe Frau geschrieben und gewidmet.

Das Glück der Nacht

Der Meisterstreich

Die beiden Geschichten spiegeln das Leben des jungen Spark wieder. Ein junger Dieb, der in einem Fürstentum namens Falkenfels versucht zu überleben, in dem die Oberwelt von einer strengen Herscherin beherrscht wird und die Unterwelt der Diebesgilde "Die schwarze Feder" einverleibt ist. In der ersten Geschichte wird der junge Spark seine Prüfung bestehen und ein Dieb werden, doch bis zur zweiten Geschichte werden zwei Jahre ins Land vergehen und Spark wird herausfinden, wer in Wirklichkeit seine Familie umbringen lassen hat, er wird in folgenden Abenteuern viele Freunde kennenlernen, darunter Helifax den Magier und der Abschluß dieser ersten Serie wird mit dem Showdown zwischen dem Mörder seiner Familie und ihm enden. Während die erste Geschichte etwas actionhaltig war, sollte die zweite eher den meisterhaften Plan des Dieben und dessen Ausführung betonen, dennoch genug Spannung bieten.

Bill und das Ende der Welt

Bill ist ein junger Rekrut, der allerdings als einer der wenigen den Weltuntergang überlebt, der ausgerechnet dann passiert, als er gerade an einer Übung teilnehmen muß. Er versucht in der anscheinend leergewordenen Welt zu überleben, kommt an einigen Stellen nur mit etwas Glück aus den todbringenden Schwierigkeiten, doch schafft er es, Kontakt mit seiner Einheit aufzunehmen ? Diese Geschichte ist nur der Anfang zu einer weiteren Serie, in der Bill noch viel spannende Abenteuer erleben wird, die allerdings noch nicht fertig geschrieben sind.

Ein Geschenk des Himmels

Diese Kurzgeschichte handelt von einem großen Kometen, der mit der Erde kollidieren soll. Niemand glaubte von diesem Moment an eine Invasion der Erde. Allerdings sind es keine Außerirdischen, auch keine grünen Marmenschen, sondern eine viel einfachere Lebensform, die die Erde heimsuchen. In der Geschichte werden die letzten Tage und Stunden eines Reporters erzählt, wobei dieser beschreibt, was die Menschen aufbrachten und taten, um den Kometen abzuwehren und was sie in ihren letzten Stunden unternahmen. Doch wie gesagt, am Ende kommt alles ganz anders, als es eigentlich geplant war ...

Nervosität- oder An die Kanonen, ihr Schlappis !

Als Vorlage zu dieser Kurzgeschichte sind mir einige Erinnerungen aus meiner eigenen Wehrzeit eingefallen, aber natürlich hat mich ein wenig *Die Stahlratte* von Harry Harrison inspiriert. Jedenfalls soll diese Geschichte den Anfang einer Serie von witzigen Kurzgeschichten darstellen, die allesamt das Thema Armee haben werden. Ich hoffe jedenfalls, das die eine oder andere Parodie doch jemanden auffällt, der sie witzig findet ...

Folge dem Ruf!

Diese Geschichte basiert auf dem Cthulhu-Mythos, und erzählt einige Stunden eines ehrgeizigen und geldgierigen Mannes, der auf der Jagd nach einem uralten Artefakt war und es schließlich doch nicht fand. Stattdessen beeinflußt ihn der Ruf des Cthulhu und läßt ihn Wahnsinn und Realität nicht mehr unterscheiden. Die Idee kam mir, als ich einige Geschichten von Lovecraft gelesen hatte, daraus entstand dann diese gruselige Geschichte mit makabren Ende.

Das Haus

In dieser Geschichte dreht sich alles um ein altes verzaubertes Haus, auf einem kleinen Hügel, an dem die Straße entlangführt. Hier lebt eine alte Frau, einsam und verlassen und Gerüchte halten sich hartnäckig, daß manchmal, immer nachts, Leute verschwinden, die diese Straße entlangwandern, doch sind es wirklich nur Gerüchte ? Diese Kurzgeschichte ist ebenfalls gruselig gestaltet und hat, ähnlich wie "Folge dem Ruf !" und "Nacht über der Welt" ein makabres Ende.

Der Höllentrip- Nacht über der Welt

Dies ist eine der ersten Geschichten, die zu einem Band gehören, der eine Invasion des Bösen beschreibt. Ebenfalls eine gruselige Geschichte, die zwar recht kurz ist, es aber dennoch in sich hat, natürlich mit einem makabren Ende !

Spark der

Meisterdieb

Das Glück der Nacht

In dieser Geschichte werde ich über einen kleinen Freund sprechen, Spark war sein Name, seine Eltern und seinen einzigen Bruder verlor er auf bisher ungeklärte Art und Weise. Er wuchs auf der Straße auf, zog von Siedlung zu Siedlung und geriet mit der Zeit immer öfter an Personen, die seine besondere Begabung, die Schnelligkeit, ausnutzen wollten.

So kam Spark zu Odessa und er war es, der meinen kleinen Freund zu einem Dieb ausbildete.

Erst diente Spark nur als Bote, als ein Mitläufer, doch mit der Zeit erkannte Odessa seine Klugheit und sein Einfallsreichtum, vielleicht war es das, was er später so fürchtete.

Trotzdem wollte Odessa ihn zu einem vollwertigen Mitglied seiner Gilde machen, für Spark galt dabei nur eines, das Bestehen einer kleinen Aufnahmeprüfung.

I. Wie ich aufbrach

Es sollte recht einfach werden, so versprach es mir Odessa, seines Zeichens ein Meisterdieb, hatte er schon mehrere Grabmäler ausgeraubt, wichtige Informationen für ebenso wichtige Personen gestohlen und sonstiges Illegales begangen. Er war Meister seines Faches und er machte sich Anfang des Jahres zum Gildenmeister einer Gilde, dessen Namen sie sicherlich schon erraten können, der Diebesgilde, eigentlich der schwarzen Feder.

Um ein vollwertiges Mitglied zu werden, mußte ich eine besondere Aufgabe erfüllen, Odessa wählte für mich eine der älteren bereits schon fast ausgeplünderten Grabkammern im Umlande von Falkenfels aus. Es sollte nicht gefährlich sein, aber sicherlich abenteuerlich. Ein Kinderspiel, das um den goldenen Kelch eines damaligen Herrschers ging, längst vergessen im Schatten der Zeit, doch Gold verblasst nicht und damals wie heute ist der Kelch ein kleines Vermögen wert. Pah ! es war alles andere als ein Kinderspiel. Odessa hatte alles erfunden, unbewohntes Grabmal, wie konnte ich das nur glauben, Odessa wollte mich aus dem Wege haben, genau wie damals meinen Vater, dafür hatte ich nur noch nicht die Beweise.

Pure Dummheit mußte mich angetrieben haben, mitten in einer Vollmondsnacht aufzubrechen. Mit einem gerade gestohlenen Pferd ritt ich den alten Pfad ein paar Kilometer hinunter, mäßigen Schrittes, wollte doch kein Aufsehen erwecken.

II. Bei der Grabstädte

Dann, nach einer längeren Zeit, erreichte ich die vergessene Städte. Es waren vielleicht nur noch knapp einhundert Meter bis zu dem freigelegten Eingang, ein seltsames leises Brüllen war zu hören, vielleicht von einem Bären. Da zuckte ich plötzlich zusammen, mein Pferd bäumte sich auf und ich fiel nach hinten, landete auf meinem kleinen Marschrucksack. Irgendetwas blutete an mir und als ich entfernte Schritte hörte, spürte ich eine kleine Wunde an meinem linken Ohr, verdammt, noch Jemand war hier.

Schnell nahm ich den Gaul an seiner Leine und band ihn an einen Baum, wieder hörte ich die

Schritte, ein oder zwei Mann mußten es sein, sie versteckten sich hinter einem Gebüsch, jetzt flüsterten sie miteinander, aber ich verstand die Sprache nicht.

Ich ließ meinen Rucksack ab, legte ihn unter den Gaul und ergriff mein Kurzsword und die leichte Armbrust, dann verschwand ich lautlos hinter einem Gebüsch, von dem aus ich den Gaul gut beobachten konnte. Dann wieder Schritte, diesmal vorsichtig und ich konnte ein Gesicht ausmachen, es war eindeutig ein Fremder, er schritt leise auf meinen Gaul zu, in der Hand eine Armbrust, dann beobachtete er die Umgebung, vorsichtig lukte er in meine Richtung, aber er konnte mich nicht sehen, es war zu dunkel, ich war fast unsichtbar für ihn. Doch wo war sein Gefährte ?

Ich sollte die Antwort gleich zu spüren bekommen, denn er hatte sich indessen an mich herangeschlichen und stach mit seinem Kurzspeer nach mir, knapp verfehlte er einen meiner Oberschenkel und riß mir die Hose ein Stück auf. Es mußten Reflexe gewesen sein, ich hielt die Armbrust mit der linken Hand in seine Richtung und ließ den Bolzen zucken.

Eigentlich war ich mit Rechts schon kein allzu guter Schütze, doch diese Nacht versprach mir gutes Glück und so durchschnellte der Bolzen, schon vor längerer Zeit in Gift getränkt, blitzschnell die schwarze Luft und traf sein Opfer mitten ins Gesicht, er taumelte und bevor er schreien konnte brachte ich ihn zu Boden, mit durchschnittener Kehle.

Nummer eins war also ausgeschaltet, ich zog seinen Leichnam hinter den Busch, nahm meine Armbrust wieder auf und verzog mich hinter einen der dickeren Bäume, wo ich mich hinkniete und die Armbrust aufs erneute lud.

Doch plötzlich erhellte sich die Umgebung um mich herum, ich wurde zu einem wunderbaren Ziel, alles war wie bei Tageslicht. Meine Sinne konnten es nicht begreifen, doch eine große Lichtkugel zog sich mehrere Meter über meinem Kopf zusammen, ich schaute nach links, dort stand ein dunkelgerobter größerer Mann, die Hände festumschlossen und irgendwelche Worte murmelnd. Dann war ein lauter Kriegsschrei zu hören und ich drehte mich blitzschnell nach rechts, von wo aus ein großes zweischneidiges Metallblatt auf mich zugesaut kam, ich rollte nach hinten und deppernd schlug die schwere Axt in den Baum ein, daß die Rinde nur so sprang. Noch während dieser Koloß seine Axt aus dem Baume versuchte herauszuziehen, sprang ich auf und stellte mich kampfbereit mit dem Kurzsword auf, da erst bemerkte ich die Größe dieses Roßes, welches jetzt mit dem einen Fuße auf meiner fallengelassenen Armbrust stand.

Verdammt, er war gut eineinhalb mal so groß wie ich und mächtiger als jeder Bär, den ich bis jetzt erblicken konnte. Irgendetwas ließ mich zusammenzucken, wahrscheinlich war es wieder das Glück der Nacht, denn mit einem gewaltigen Donnern und Blitzen, riß der gerobte seine Hände auseinander und streckte sie in meine Richtung, wo sich ein Flammenmeer, ganz in bläulichen Tönen ergab. Es zog rasant über mich hinweg, weiter in den Wald hinein, von wo ich eine gewaltige Explosion hören konnte.

Doch auf einmal traf es mich wie aus allen Wolken, der Koloß trat mir mit seinem Lederstiefel mitten in das Gesicht, das ich nur so nach hinten schlug, dann senkte er fast zeitgleich seine mächtige Axt und ließ sie krachend in den Waldboden einschlagen, genau zwischen meine Beine, ich dankte den Göttern, die heute Nacht über mich wachten. Jetzt erst sah ich in das Gesicht den gebeugten Koloßes, der mit beiden Händen seine Axt heben wollte, er schaute finster drein, hatte bestimmt schon viele Kriege mitgemacht, doch mit mir hatte er nicht gerechnet.

Mit meiner Linken hatte ich bereits intensiv und blitzschnell ein kleines Fläschchen aus meinem Hosenbeutel gegriffen, noch bevor der Riese aufstehen konnte, ergoß sich die in dem Fläschchen enthaltene blaue Flüssigkeit genau in seinem Gesicht, wie von einem Blitz getroffen zuckte er zusammen, richtete sich auf, seine Augen waren vor Schmerz erfüllt. Er taumelte ließ seine Axt fallen, rieb sich verzweifelt das Gesicht, doch die Flüssigkeit kannte keine Gnade, mit einem lauten Schrei krachte er auf die Knie, dann auf den Bauch und es dauerte nur noch eine Sekunde, bis er kampfunfähig auf dem Boden lag.

Hastig drehte ich mich in die Richtung des Zauberers, doch er war schon fort, hatte sich aus dem

Staub gemacht, war vor mir geflohen. Ich hatte nicht viel Zeit, bald ließe das Gift nach und der Berserker würde wieder voll bewußt sein. Ich zog mir die Armbrust wieder auf den Rücken und wollte eigentlich gehen, doch meine diebischen Finger konnten es nicht lassen, dem Koloß etwas Gewicht abzunehmen, ich schnitt ihm seinen einzigen Beutel ab und suchte nach dem Beil, da lag es, leuchtete es ein wenig ?

Gerade wollte ich zupacken, als ich mysteriöse Schriftzeichen auf dem Holzgriff sehen konnte, war sie magisch, egal, Finger weg ! Meine Instinkte verboten mir dieses Stück aufzunehmen, ich wollte lieber auf die weisen Götter hören, die mir in dieser Nacht schon soviel Glück schenkten.

III. Wie ich das alte Gemäuer betrat

Dann lief ich schnell zu meinem Pferd, bestieg es und ritt zum Eingang des Grabmales, wo ich nach einem guten Versteck für mein Tier suchte und es auch fand. Ich band es an einen Baum, schnürte mir den Marschrucksack um und zog mit einer Fackel in der Hand und dem Kurzscherd in der Anderen auf den Eingang zu, erst dort entzündete ich die Fackel.

Jemand hatte das Grabmal einst mit schweren Gittern bezogen, doch dessen Stangen lagen schon vereinzelt auf dem Boden am Eingang, Fußspuren entdeckte ich keine, also waren die Drei von eben noch nicht im Grab, oder sie haben ihre Spuren gut verwischt.

Alles schien recht schmutzig und staubig, den ganzen langen Gang hinunter, der sich erst nach mehreren Metern kreuzte. Türen und Gitter waren schon aufgebrochen, geradeaus war die Grabkammer, eine große Halle, an deren Eingang mehrere große Metallstücke lagen. Links und rechts waren kleinere Räume, den linken konnte ich als kleine Grabkammer ausmachen, in dem viele Sarkophage standen, alle schon aufgebrochen und ausgeplündert, Knochen waren über den ganzen Boden verteilt.

Dieser Raum war einst mit einem Gitter versiegelt, der Andere mit einer Tür, die schon auf dem Boden lag und langsam verrottete. Das mußte ein Raum für die Wächter gewesen sein, Betten und Tische waren schon lange zerfallen, Knochenreste machten sich über den Boden breit, ein fahler staubiger Geruch lag in der Luft, verwesend, von Tod strotzend. Hier war nichts mehr zu holen, ich konnte mir auch nicht denken, daß hier irgendwo noch ein goldener Kelch sein sollte. Plötzlich ein Geräusch, ein schlürfen, jetzt war es weg, es kam aus der großen Grabkammer, war dort etwas ? Langsam trat ich näher heran, die Fackel leuchtete nur schwach, die Wände waren mit teils zerstörten Reliefs ausgeschmückt, dann trat ich über die Metallstücke, die verstreut beim Eingang der Kammer lagen, was war das für ein Gerät ?

In der Kammer konnte ich alles gut ausleuchten, sie war recht groß, auf vier teils krass beschädigten Säulen gestützt. Die Einrichtung wurde schon vor längerer Zeit durch den Raum geschleudert, überall lagen Holzteile, verroteten Knochen vor sich hin. Gerade als ich einen Fuß in den Raum wagte hörte ich ein unverschämtes Knurren, gekennzeichnet von zwei glühenden Augen, die plötzlich vor mir auftauchten, ich sprang zurück, landete recht unglücklich in den Metallteilen, die Fackel rollte beiseite.

Das Wesen rannte auf allen Vieren auf mich zu, es hatte dichtes Fell und ein riesiges Maul, dann sprang es und landete krachend auf mir. Es drückte mir mit den Vorderpfoten die Arme auf den Boden, während es versuchte mit seinem stinkenden Maul nach mir zu schnappen. Und da sausten die tödlichen Fänge auf mich herab, ich riß meinen Kopf beiseite und so schnappte es nur Staub. Verdammt war das knapp, meine Arme waren wie gelähmt und wieder schnappte das Vieh zu, diesmal kratzte es mich scharf am Gesicht, jetzt hatte es mein Blut gelegt und ich mußte wahren Attacken seiner gefährlichen Zähne ausweichen.

Dann konnten meine Beine seinen Hinterleib spüren und mit einer Rückwärtsrolle stieß ich das Biest mehrere Meter weit von mir fort, bis es gegen eine Wand prallte und gnadenlos aufheulte. Blitzschnell stand ich auf, bemerkte noch rechtzeitig, daß das Wesen schon wieder zu mir sprang, in einem hohen Bogen, dann stieß ich mit dem Schwert zu und warmes Blut lief mir über die Hand, als ich es durchbohrte und so zu Boden brachte, es starb auf der Stelle.

Der Schock saß noch in meinen Knochen als ich erst bemerkte, daß die Bestie nur ein ausgehungertes wilder Hund war, ich griff meine Fackel und betrat die Grabkammer. Sogar der

Sarkophag des hier bestatteten Herrschers war schon aufgebrochen, seine Knochen lagen drum herum. Er war wunderschön verziert mit großartigen Reliefs, bis ins kleinste Detail ausgearbeitet, Oedoch schon an einigen Stellen von unvorsichtigen Räufern arg beschädigt. Erst jetzt konnte ich mir das längst vergessene Bild dieser Grabkammer in frühester Zeit ausmalen. Wunderschön beleuchtet, durch die schon abgefallenen Fackelhalter, wanderte die Seele des verstorbenen durch die Grabkammer, staunte über die wunderschöne Ausstattung und vielleicht wunderte sie sich auch über die Mühen, die sich all die vielen Arbeiter und Künstler hier gemacht haben, bevor sie endgültig die Welt der Toten betrat, sich vom Leichnam auf ewig trennte.

Da, es zuckte an meinem Auge, als meine geschärften Sinne etwas blitzen sahen, es war am Boden des gewaltigen Sarkophages, nur ein kleiner Nagel schaute dort unauffällig heraus. Sofort inspizierte ich ihn und konnte langsam aber sicher seine Funktion deuten. Er mußte einen geheimen Mechanismus auslösen, der, Oa, ganz bestimmt, der mit einer Art Sperre verbunden war, die sollte er lösen, wenn man ihn ein Stück weiter herauszieht. Es klickte, ich kannte diese Art Klicken und erwartete das Einschlagen eines Pfeiles oder eines Bolzens, doch nichts der gleichen geschah.

Da drückte und schob ich den Sarkophag in die Richtung des Eingangs und nur mühsam schaffte ich es eine kleine Treppe freizulegen, die in ein tieferes Gewölbe führen sollte. Mit Hilfe der Fackel leuchtete ich eine stark verstaubte und mit Spinnenweben verklebte Treppe aus, sie mußte ungefähr vier Meter weit in die Tiefe führen, endete dann in einem langen Gang, der in weiterer Entfernung eine Ecke bot.

Vorsichtig folgte ich dem Gemäuer, betrachtete großartige Reliefs und Bilder, die einwandfrei noch kein anderer Räuber vor mir gesehen hatte und in der Mitte des langen Ganges, an der linken Seite des Gemäuers machte ich eine große Gestalt aus, ganz in Stein geschlagen, ein verwünschter Wächter vielleicht ? oder doch nur ein Bild des Schreckens ?

Sie war groß und kräftig, anscheinend hatte sie einen langen Schwanz, den sie gerade schleuderte, eine unheimliche Klinge war an seinem Ende, sie schien zu Blitzen. Das Wesen hatte einen Kopf, wie der einer Schlange und zwei muskulöse Beine, es stand eindeutig in Kampfpose und riß sein großes Maul weit auf, wahrscheinlich um Gift zu sprühen.

Widerlich, ich beschloß schnell weiterzugehen und gelangte nun zur Ecke, um die ich vorsichtig herumlugte. Dann machte ich die schönste Grabkammer aus, die ich bis jetzt in meinem Leben gesehen hatte, der Boden war gesäumt mit tausenden von goldenen kleinen Stückchen, von den Wänden hingen blitzernde Ketten, alles blitzte im Schein der Fackel ungeheuerlich auf, überall lagen Diamanten und am Ende des großen Raumes stand ein weiterer Sarkophag, ich hatte es mir fast gedacht, oben bestattete der alte Herrscher wahrscheinlich nur seine Frau, um sich dann hier mit all seinen Reichtümern einzuschließen.

IV. Die Schatzkammer

Keinerlei Fallen waren zu sehen und so trat ich vorsichtig zu dem Sarkophag, immer darauf achtend keine Schmuckstücke umzustoßen und herunterhängende Ketten mitzureißen. Meine Hände zuckten, als ich den mit Goldstücken behäuften Sarg sah, mit einem Schwung des rechten Armes räumte ich den Deckel frei und es klinkerte in meinem Ohren, wie es ansonsten nur am Zahntag oder an meinem Geburtstag geklungen hatte.

Wunderschön, meine Augen waren vergoldet und da bemerkte ich, als ich schon den schweren Deckel anhub, daß da noch ein kleines Stück Gold auf der Platte lag, ein Klumpen, Klein aber Fein. Mit einer geschickten Bewegung ließ ich ihn in meine Taschen gleiten, aber genau in diesen Moment fiel mir der Deckel aus der Hand, rutschte vom Unterteil ab und schlug laut und erbarmungslos hinter dem Sarg auf den Boden, ich erschrak, zerbrach das goldene Teil doch in mehrere kleine Stückchen.

"Bei den Göttern der Nacht" schrie ich verzweifelt, als die Reichtümer langsam anfangen zu flimmern und sich dann in Staub auflösten, der Spuk war vorüber, alles Gold war fort und in meiner Tasche hatte ich keinen Klumpen Gold, sondern nur einen wertlosen Stein eingesteckt.

Ich verfluchte meine Dummheit und bemerkte ein leichtes Beben der Wände, war hier alles nur verhext ?

"Du Narr, Du verdammter Narr !" hallte es durch die gesamte Halle, als sich von der Decke hängende Goldketten plötzlich zu grünen Schlingen formten und mich ergreifen wollten. Ich wich geschickt aus, doch meine Augen mußten es tun, ja, sie mußten noch einen schnellen Blick in das Innere werfen, dort lagen die Knochen des alten Herrschers, er hatte in der einen Hand einen goldenen Kelch, ganz festumklammert, sein Kopf drehte sich zu mir, wieder erschrak ich, als sich sein Griff um den Kelch lockerte, sodaß ich ihn ohne eine Anstrengung nehmen konnte.

Schnell war er verpackt und ich rannte im Zickzack durch die Höhle des Grauens, immer wieder von grünen Peitschen gedemütigt und fast festgehalten, doch das Schwert tat gute Dienste. Dann war es geschafft, ich bog um die Ecke und schon da sträubten sich die Haare auf meinem Körper.

V. Der Wächter

Das Wesen, etwa so groß wie ich, besaß einen langen knöchernen Schwanz, mit dem es mir einen entsetzlich schmerzhaften Hieb versetzte. Sabber lief dabei entlang seinen Lippen herunter, Wahnsinn breitete sich auf meinem Gesicht aus, als ich seine mit Krallen beschmückten Hände sah, klebten da schon Hautfetzen unter den langen Nägeln ?

Ich landete in der staubigen Ecke, Knochen krachten unter meinem Rücken zusammen und nun erkannte ich, worauf ich die gesamte Zeit, die ich hier schon im Grabmal verbrachte, getreten war, viele kleine Knochensplitter, vereinzelt sogar menschliche Schädel, einer wurde von meiner fallengelassenen Fackel getroffen und zerbarst in der flimmernden Dunkelheit.

Die Fackel lag ungefähr zwei Meter weit von mir entfernt, neben meinem rechten Fuß, von Blitzen durchzuckt riß ich meine Armbrust vom Rücken, das Wesen trat mit langsamen Schritten zu mir, es schien sein Maul weit aufzureißen, als ob ... Es brüllte siegessicher und dieses schreckliche Geräusch breitete sich echohaft in den Gängen aus.

Endlich hatte ich meine Armbrust geladen, ich zielte auf dieses Monstrum, dann betätigte ich den tödlichen Mechanismus, der es in einigen Bruchteilen einer Sekunde schaffte, die Spannung zu lösen und einen Bolzen, bestückt mit einer Metallspitze, durch die staubige Luft zu wuchten und ihn zu einem todbringenden Geschoss werden zu lassen, das fast immer genau sein Ziel traf, es hätte die Luft zerschnitten, nur ein kurzes leises zischen von sich gebend. Das Monstrum verzog sein Gesicht zu einem Ausdruck des Schreckens, als der Abzug losschnellte. Dann zuckte die Armbrust kurz nach oben und ich erschrak, das Monstrum wurde nicht getroffen, wieder brüllte es, Oetzt noch gefährlicher, noch lauter. Der Bolzen hatte sich kein Stück bewegt, die Sehne mußte über ihn hinweg gesprungen sein.

Schweißperlen rannten meine beiden Wangen hinunter, ich merkte das sich auf meiner Stirn ein kleiner See bildete, als das Monstrum gerade zum Schlag ausholte, die Krallen kamen mir von Sekunde zu Sekunde länger vor, sie mußten rasiermesser scharf gewesen sein, sie zerschnitten die Luft und drangen mir gefährlich nah, doch abrupt wurde der Schlag unterbrochen und ich konnte sehen, wie ein Stück der Stirn des Monster zersprang, herausgedrückt von blitzendem Metall. Es schrie verzweifelt auf, doch dieser letzte Schrei wurde von seinem Tode unterbochen, dunkles dickes Blut lief aus der großen Öffnung heraus und sabberte dem Monstrum in das Gesicht, als es nach hinten hinweg kippte und sich in einen leblosen toten Haufen Fleisch verwandelte, der sich dann ganz langsam in feinen Staub formte. Ich wußte nicht was geschah, wer hatte mir geholfen ? Und schon da hörte ich sanfte Schritte, jemand näherte sich aus dem Gang, helles Licht brannte mir in den Augen, da konnte ich die Umrisse einer geisterhaft schönen Frau erkennen, mit langen blonden Haaren, und einer langen weißen Kutte, sie trug nur eine große Armbrust und während sie sich auflöste, da wußte ich, daß ich den Schutzengel der Diebe gesehen hatte, das Glück der Nacht.

VI. Am darauffolgenden Tag

Damals hatte ich die Prüfung in diesem Verlies bestanden, noch am selben Abend, ich sollte

wohl besser sagen noch in der selben Nacht, machte mich Zdesa vor allen anderen zu einem echten Dieb, einem Mitglied der schwarzen Feder. Dann packte ich voller Freude den goldenen Kelch aus, doch pah ! der Kelch war nur aus einem billigen Ton, was war das für eine schwarze Magie ? In späteren Saufgelagen mit den Anderen wollte mir niemand glauben, daß ich das Glück der Nachtgesehen hatte, alle hielten es für eine Geschichte, doch ich muß zugeben, es war eine schöne und gefährliche dazu.

Spark der

Meisterdieb

Der Meisterstreich

Der junge Spark war nun schon seit zwei Jahren aus der Gilde der schwarzen Feder ausgeschieden, besser gesagt er war weggelaufen, denn die Ereignisse und Geschichten ergaben eine für Spark unvorstellbare Wahrheit, Odessa hatte in früheren Jahren seinen Vater in eine tödliche Falle gelockt, dann hatte er seinen Bruder getötet und Spark sollte seinen letzten Auftrag auch nicht überleben. Und so war mein Meister ! In einer lausigen Nacht packte er sich sein Bündel und lief davon, natürlich hatte er sich einen Goldsack eingesteckt und ein wenig Proviant, als Startkapital sozusagen, hah !

Wie mußte Odessas Blick gewesen sein ? Ha Ha ! Doch damit begann auch eine schwere Zeit, Odessas Schläger versuchten ihn zu schnappen, lauerten ihm auf, warteten auf eine Gelegenheit, doch Spark gab ihnen keine, flink, wie eine Ratte, entwischte er sein tödlichen Fallen und konnte schließlich in den harten Wintern immer wieder Fuß fassen und arbeiten, mal in einer Schenke, mal im Stall, es gab genug zu tun !

I. Den Plan austüfteln ...

Es sollte ein gefährliches Wagnis werden. Einige Zeit war verstrichen, als ich mich von den Brüdern der schwarzen Feder löste und meinen eigenen Weg gehen wollte. Ich wollte ein Dieb bleiben, aber ein Selbstständiger. Das hatte Vor- und Nachteile, zum einen mußte ich mir meine Arbeit jetzt selber suchen und mich selbst ernähren, hatte nicht mehr den Schutz der Gilde, zum Anderen aber mußte ich mit niemanden mehr teilen, alle was ich gewann, gehörte mir, das war der Weg des Goldes. Mehrere kleinere Gaunereien hatte ich nun schon hinter mir, alles kleine Fische, die wenig Gewinn brachten und schon manch einmal lachte mich ein Anderer deswegen aus, doch ich überlebte. Und schließlich hatte ich Aussicht auf Besserung bekommen.

Nun, mein Kopf arbeitete schon seit längerer Zeit an einem Plan, einem gewaltigen Plan, der seinesgleichen suchen sollte, der Diebstahl eines der größten Schätze der Fürstin von Falkenfels, vielleicht noch ein kleiner Abstecher in ihre Privatgemächer. Wenn dieser Streich gelingen sollte, dann wäre es ein gutes Stück Meisterarbeit. Ich stellte mit alles gut und schön vor, Taschen voller Goldstücke, vielleicht still und klangheimlich einen Karren mit Goldbarren abfüllen, aber auf jeden Fall Familienschmuck stehlen, während Reichtum und Ansehen einem unbekanntem schwarzmaskierten Täter verfolgten.

Es war purer Zufall, das ich an einem verregneten Spätsommerabend zwei Soldaten bei einem Gespräch in einer Kneipe von Kreuzanger belauschte. Sie waren erzürnt darüber, daß sie in genau zwei Wochen die Spätschicht an der großen Steinbrücke übernehmen mußten. Einer der beiden erzählte, daß es wegen der großen Lieferung sei, mehrere Krieger hatten einen Drachenhorst in fernen Landen ausgehoben und die Schätze sollten in der Fürstenresidenz zwischengelagert werden, bevor sie sie am nächsten Morgen in die Burg Falkenstein abtransportierten.

Das war es, einfach toll, ich hatte schon lange auf eine solche Gelegenheit gewartet. Demnach, wie ich dem Gespräch der Soldaten entnehmen konnte, war die Lieferung als ganz gewöhnlicher Lebensmitteltransport getarnt, in Begleitung von sechs

Soldaten. Zusätzlich mit den acht Wachposten, die die Residenz bewachten, waren es also mindestens vierzehn. Zuviel, ich rechnete mit einem Mißerfolg, doch dann gestanden mir die beiden Wachleute eine ungemeine Sicherheitslücke. Vier Stunden sollte ich haben, dann nämlich, wenn der Transport hereinrollte, dürfen die sechs Wachleute des Transporters einen Freigang machen, während zwei der örtlichen Wachleute die Brücke bewachen, drei weitere in der Residenz sind, ein anderer den Transporter bewacht und zwei von ihnen ruhten.

Das Problem reduzierte sich also von eher unangenehm, auf nur unangenehm, aber mir sollten noch weitere Lücken auffallen. Ich mußte in der folgenden Woche einen sehr guten Plan aufstellen, den ich im Alleingang bewältigen wollte. Dazu sammelte ich in den nächsten drei Tagen Hinweise, gleich vor Ort, denn ich ritt auf meinem Pferd nach Falkenfels, wollte mich mal umschauchen. Es war eine schöne Stadt, drei Stadttore gab es, die umgehend bewacht waren, teilweise kontrollierten die Wachposten auch Ladungen, diese Wege schieden also schon von vornherein aus. Die große Steinbrücke wurde tagsüber von zwei Wachleuten, nachts von nur einer Person bewacht, in jener Nacht sollten es aber zwei sein.

Mit dem Vorwand, den Tempel des Cron zu besuchen, gelangte ich erheblich einfach in das Residenzviertel, hier standen mehrere Gebäude, ein weiteres gut bewachtes Stadttor offenbarte sich mir und mir vielen die hohen Stadtmauern nun erheblich mehr auf. Schon allein dieses Viertel hatte sieben Wachtürme, aber bereits nach einem Tage hatte ich Kommen und Gehen der Wachleute registriert, jeder Turm wurde im Normalfall von zwei Leuten besetzt, einer ruhte, der andere schob seinen Dienst, vierzehn Wachleute mehr also, verdammt, das Problem schien wieder unmöglich zu werden. In der nächsten Zeit versuchte ich die Brücke zu untersuchen, die den Silberlauf überführt, einem eher ruhigen Flübchen. Sie war breit genug, ein Boot darunter zu legen, das Ufer war eher steil, doch nichts sollte mir unüberwindbar erscheinen. Die Stadtmauern ragten an allen Seiten des Flußes wenige Meter in sein Bett hinein, nun, ich überlegte und dann, wieder durch Zufall bemerkte ich eine kleine Strömung, die aus der Erde in den Fluß mündete. Es mußte ein Abwasserkanal gewesen sein, ein ziemlich alter und großer der von der Residenz in den Fluß führte, er war unter Wasser.

Die nächste Nacht bot ein wenig Licht vom Mond und ich begab mich in das warme Wasser des Flußes, wo ich von der Brücke aus unauffällig am Ufer entlang zu der Strömung schwamm, dort atmete ich tief durch und hielt die Luft an, dann tauchte ich unter und konnte das große Loch im Ufer erkennen, das war der Kanal, sehr breit und hoch, ich schwamm vorsichtig an den alten schon durchgerosteten Gittern vorbei, die wohl damals ein Eindringen verhindern sollten. Nur wenige

Meter weiter drang ich schon wieder an die Luft, es war finster und ich hatte kein Licht, außerdem roch es hier bestialisch, dann kroch ich einfach nur auf dem Boden entlang, zu meiner Linken spürte ich nach wenigen Metern eine kleine Stufe, ein Rohr mußte hier entlanglaufen, in Richtung Stadtmauer. Egal, erstmal kroch ich weiter voran, bis ich an das Ende dieses Rohres drang, ein langer Schacht führte nach oben und endete an einem hebbaren Gitter, einem Gullydeckel, genau hinter der Residenz im Garten der Fürstin. Von den Seiten her strömte verschmutztes Wasser durch kleine Rohre zu mir, es war das Abwasser der Residenz, da sah ich auch schon eine kleine Stellfläche, wenige Meter von diesem Ausgang hier entfernt, dort könnte man den Wagen abstellen, aber das mußte ich noch näher herausfinden. Ich stieg wieder ab, wollte sehen, wo der andere Abzweig hinführen sollte, und war recht überrascht, als ich merkte, daß er hinter der Stadtmauer am Ufer endete und nur halbvoll Wasser lag. Die Gitter waren alt, man konnte sie leicht verbiegen, das sollte kein Hindernis werden. Das Ufer hier war eher flach als steil, hier konnte ich leicht an Land gehen, außerdem war die Waldgrenze nicht weit entfernt, nur wenige Meter, man konnte als schnell mit

einem Wagen dorthin verschwinden, während die Wachen erst aus dem entfernteren Stadttor kommen mußten, was eine Weile dauern könnte, perfekt.

Der große Tag oder besser die große Nacht rückte immer näher, ich hoffte auch diesmal nicht von meinem Glück verlassen zu werden, denn dieses Mal würde ich es bitter brauchen, mit den Stadtwachen war nämlich nicht zu spaßen. Ich wollte mein altes Versteck für diesen Raubzug benutzen, es lag wenige Kilometer entfernt vom Wachtelbach, in einer kleinen Höhle, dessen Eingang gut getarnt war. Ich hatte dieses Versteck schon mehrere Male benutzt, es ist aber schon etwas länger her, seitdem ich das letzte Mal hier war.

In der nächsten Nacht beschaffte ich mir ein zweites Pferd, ohne Probleme. Den Karren zu besorgen, das war schon etwas schwieriger, aber gehörte auch zum Machbaren. Das Problem war nur, daß ich den Karren nicht bis an die Stadtmauern schieben konnte, dann wäre ich sofort aufgerieben worden, ich versteckte ihn nahe am Ufer in dem kleinen Wäldchen, dann beschaffte ich mir ein stabiles Boot, welches ich hinter einem Busch am zweiten Ausgang der Kanalisation versteckte. Für das Boot mußte ich bezahlen, denn der Bootshändler hielt immer ein wachsames Auge auf seine Ware, aber es war nicht allzu teuer.

Dann kaufte ich eine Öllampe ein, die ich in den dunklen Rohren anbrachte, sie sollte mir etwas Licht spenden, außerdem bastelte ich mir ein Blasrohr, klein aber fein, seine Pfeile vergiftete ich mit einem harmlosen Lähmungsmittel, daß ich aus einer speziellen Pflanze gewann, wie es mir damals Odessa zeigte. Ich wußte, daß die Aktion lautlos ablaufen mußte, denn die Wachposten waren geübt.

II. ... und ran an die Arbeit !

An dem Abend war es dann soweit, wieder hatte ich das Glück der Nacht auf meiner Seite, denn ein Fest sollte gefeiert werden, in der kleinen Stadt, die Leute tanzten und sangen, es lärmte so richtig, Kracher knallten und die beiden Wachposten, die ich schon aus der Taverne kannte, taten ihr

bestes, die aufgebrachte Menge nicht über die Brücke zu lassen. Es wurde dunkel und ich wartete bis nur noch jeweils ein Wachposten auf den Türmen zu sehen war, der jeweils Andere mußte wohl jetzt ruhen. Dann verrietten mir die beiden Brückensoldaten, das die Lieferung angekommen war, denn aufgeregt rannte einer der beiden in das Residenzviertel. In einer knappen Stunde wollte ich zuschlagen, die restliche Zeit verbrachte ich damit die Öllampe in dem großen Rohr zu entfachen, sie erhellte den gesamten Bereich hier unten um ein erhebliches besser, als Kerzen oder Fackeln es täten.

Dann begann alles, ich kroch das Rohr weiter nach vorn, bis ich in die Röhre zum Gullydeckel gelang, ich spähte mit allerhöchster Anspannung durch das Gitter und erblickte den Wagen, mit den beiden Gäulen als Gerspann, der Wachposten war mehr damit interessiert, sich eine kleine Pfeife anzustecken, als auf das andere Geschehen zu achten. Vorsichtig hob ich den Deckel an, schob ihn beiseite, Pech gehabt, der bullige Mann schaute in meine Richtung, sah aber anscheinend nichts. Trotzdem schritt er langsam und mit verkniffenen Augen nach dem Hort des Geräuschs suchend, auf mich zu. Hastig machte ich mein Blasrohr bereit, und noch ehe der Wächter mich erreichte, flog der kleine Pfeil auf ihn zu und traf ihn am Hals, wunderbarer Treffer, er starrte nur noch einmal unheilig und sackte in sich zusammen, ohne einen Laut von sich zu geben.

Dann sprang ich aus dem Deckel, niemand erblickte mich in der Dunkelheit, ich zog den bulligen Wächter mit aller Kraft hinter ein kleines Gebüsch des Gartens.

Von den Wachtürmen sah ich zwar Licht, doch niemand schien sich um die teure Wagenladung zu besorgen, das Fest brachte halt mehr Aufregung, sie amüsierten sich mit dem schönen Schweinebraten, den ich schon auf dem Marktplatz an der Brücke erblickt hatte.

Langsam schlich ich mit gezogenem Dolch zu dem Wagen, ich streichelte die verschreckten Pferde und sie beruhigten sich. Noch ein oder zwei Würfel Zucker und sie hatten mich als Freund gewonnen, immer noch keine Reaktion von den Wachtürmen, mein Verstand verriet mir, das sie entweder betrunken waren und fraßen oder lieber Karten spielten. Ich knöpfte mit aller Geschicktheit die hintere Plane des Wagens auf und konnte nur mehrere hölzerne Kisten entdecken, es waren viele, wirklich sehr viele.

Geschwind sprang ich in den Wagen und mit dem Dolche öffnete ich eine der Kisten, die nur zugenagelt waren und dann wären mir beinahe die Augäpfel aus den Höhlen gesprungen, Münzen, aus purem Gold, Amulette und sonstiger Schmuck waren dort einfach durcheinander gehäufelt. Bei dem Glück der Nacht, dem Behüter der Diebe, das war es, das war mein Auftritt, ich konnte mir schon Odessas neidvolles Gesicht vorstellen. Nun mußten die ganzen Kisten nur noch

weggeschafft werden, das war der härteste Teil der Mission.

Sie waren schwer, das gebe ich zu, zuerst brachte ich ein paar von ihnen zum Eingang des Rohres, dann schleppte ich sie einzeln hinunter, lagerte sie dort zwischen. Diese Prozedur wiederholte ich mehrere Male, es mußte fast eine halbe Stunde gewesen sein, bis ich die letzte der Kisten in die Röhre gestellt hatte. Niemand hatte mich bemerkt, das war doch zu einfach, oder nicht? Ich knöpfte den Wagen wieder zu, tauchte in die Röhre ab und verschloß den Deckel wieder mit größter Vorsicht, dann verblieb ich ein paar Minuten unter dem Deckel, um herauszufinden, ob mich jemand bemerkte, doch nicht, das Fest lief weiter und

ich auch, in meinem Plan.

Nun, ich arbeitete weiter, transportierte Kiste für Kiste, kam meinem Wohlstand immer näher, Schritt für Schritt. Nun schaffte ich die Kisten zum älteren Ausgang der Kanalisation, dort wo mein Boot stand, da lagerte ich sie in mehreren Fuhren ein. Ich ruderte nicht, sondern drückte das Boot mit der Strömung zu der Uferstelle, an der mein Wagen wartete. Dann lagerte ich die Kisten am Ufer ab und schwamm mit dem Boot zurück zum Ausgang des Rohre, entgegen der Strömung, es war harte Arbeit, obwohl der Fluß seicht zu laufen schien. Ich wiederholte auch diesen Vorgang mehrere Male, beim letzten Durchgang nahm ich meine Öllampe wieder mit und versuchte meine Spuren an beiden Gittern zu verwischen, in aller Ruhe konnte ich arbeiten, ohne das mich jemand hatte bemerken können, fabelhafte Umstände, es konnte nicht besser kommen.

Jetzt lud ich die schweren Kisten in den Wagen, vom Boot trennte ich mich, ich ließ es schwimmen, immer mit der Strömung mit. Dann verschloß ich die Plane des

Wagens, fütterte die Pferde mit einigen Leckerbissen, die ich unter der Fahrerbank hatte und setzte auf. Seelenruhig kutscherte ich den Wagen mit der goldschweren Ladung zu meinem Versteck, dort lud ich die gesamte Ladung in einen geheimen versteckten Teil der Höhle, es war schon spät in der Nacht, als ich die Höhle mit höchster Peinlichkeit tarnte und dann weiterfuhr, denn mein zweites Versteck lag nicht weit von diesem und ich parkte die Pferde, ließ sie grasen und trinken, dann richtete ich mich ein wenig ein und wechselte die Kleidung, bevor ich mich in meinen mir verdienten Schlaf begab.

Der Meisterstreich sollte ein solcher bleiben, lange Zeit in den Augen der dort tätig gewesenen Wachposten. Niemand hatte auch nur die Spur eines Dieben entdeckt, niemand wußte wer es gewesen sein konnte, man wußte nur, daß es echte Meisterarbeit gewesen sein muß. Ruhm und Ehre wurden nicht Spark zu Teil, sondern einem Fantasygeschöpf der betrunkenen Wachleute, Gerüchte gingen um, das ein schwarzer Schatten die Wagenladung stahl.

Aber es gab jemanden in Falkenfels, der ahnte, wer diesen Streich geführt hatte, Odessa, der sich ausmalen konnte, wie der Spark ein weiteres Mal vom Glück der

Nacht behütet wurde und langsam brannte ihm dieser Pflock in den Augen, eine Lösung mußte gefunden werden.

Bill

und das Ende der Welt

I. Was ich von dem Unfall her weis

Mir war übel, ich dachte ich müßte mich übergeben, als ich die Leiche des Kommandanten sah, sein Schädel war aufgeplatzt und er hing auf dem Sitz unter der Aussichts Luke. Ich versuchte etwas zu sagen, zu schreien, mich irgendwie aufmerksam zu machen, aber mir war, als hätte ich einen schweren Klob im Hals zu sitzen, alles war durcheinander geworfen, überall lagen Lebensmittel, auf dem Stahlboden verstreut, Ausrüstungsteile, wie Munition oder Waffen, wurden einfach durch den ganzen Innenraum geworfen.

Oh Mann, war mir Übel, die Säure in meinem Magen schien mich zum Sieden zu bringen, manchmal drehte sich noch alles um mich, aber ich wollte mich erstmal aufraffen, wie lange hatte ich geschlafen ?

Ein wenig duckend in dem engen Panzer überblickte ich erstmal die Lage, ein totales Chaos. Was war nur passiert ? Das Flackern der Notbeleuchtung verriet mir, daß die Energieversorgung bald zu Ende ging.

Wieder, plötzlich, unvorbereitet, überholte mich dieser verdammte Schwindel, abermals wurde mir Speiübel, langsam kroch ich zu dem Fahrer vor, der arme Kerl, man mußte kein Arzt sein, um seinen elendigen Tod feststellen zu können. Irgendetwas war gegen seinen Kopf geschmettert, hatte ihn sofort getötet.

Bei diesem grauenvollen Anblick überkam mich neue Übelkeit, wieder drehte sich alles. Dann kroch ich zurück, sah die Stiefel und Beine des Kommandanten, alles hing schlaff von der Luke herunter in den Panzer hinein. Nicht auch er ! Verdammt, Blut rann in kleinen Rinseln an seiner Uniform herunter, ich schaute zu ihm hinauf, doch hätte ich es lieber nicht getan, eine Astgabel hatte ihn getroffen und war keilfest in seinem Brustkörper verankert, auch seinen Tod stellte ich fest.

Ich war der Einzige, niemand lebte mehr. Sackend fiel ich auf die Seitenbank, neben der Funkanlage. Zwei gute Freunde hatte ich verloren, wieso nur, warum ?

"Bremsen !" brüllte eine laute Stimme, "verdammte noch mal, Bremsen !". Der Kommandant schien in voller Hektik zu sein, krampfhaft umgriffen seine Hände das stählerne Geländer der Luke, während sich seine Stiefel in den Sitz gruben. Irgendetwas ging da oben vor, dann dieser grelle Blitz, sekundenlang dachte ich, ich könnte durch die Skelette der beiden sehen, alles war so grell, ich kniff meine Augen zusammen, dann diese schreckliche Explosion und der dumpfe Aufprall, die Welt um mich herum wurde schwarz.

Verdammt dachte ich, was war nur passiert ? Nachdem die Übelkeit ein wenig vorüber war öffnete ich die Hinter Luke, krachend fiel sie auf den staubigen Boden, verdammt, meine Augen brannten, so grell war das Sonnenlicht, ich mußte sie mir reiben, ansonsten wären mir sicherlich die Augäpfel aus den Höhlen gesprungen, so stechend und brennend war der Schmerz. Dann hatten sie sich langsam wieder beruhigt, sie stachen aber immer noch ein wenig, wenn ich den blendenden Sand ansah.

Langsam Fußes schritt ich krampfhaft stehend nach draußen, mein Gott, ich sah ein Waldstück, kohlschwarz verbrannt, seichte Schwaden schwarzen Qualmes stiegen von dort in die Lüfte. Und die schreckliche Hitze, es war zu heiß, meine Haut brannte, mein Schädel, meine Haare, alles heizte sich glühend auf. Doch meine Neugier war nicht befriedigt, ich drehte mich, doch, die Enttäuschung und das Entsetzen packten mich, die ganze Umgebung war verbrannt, alles schwarz, überall Asche, Tiere, Vögel, alle waren tot, zu sanftem Staub verbrannt. Was konnte dies ausgelöst haben, traf uns versehentlich eine Artillerie ?

Wenigstens die beiden langen Antennen auf dem Dach des Panzers waren noch dort, wo sie sein sollten. Doch der Versuch über die Funkanlage Kontakt mit meiner Einheit aufzunehmen schlug fehl, alle Frequenzen waren wie tot. Vielleicht war das Funkgerät einfach nur kaputt, denn ich empfing nicht einmal unsere beliebte Radiofrequenz.

Während mein Kopf schmerzte, versuchte ich mich weiter an Einzelheiten zu erinnern, alles war wie verschwommen, weit weg, fern. Traurigen Herzens beschloß ich zwei einfache Gräber mit dem Klappspaten zu schaufeln, dann hievte ich die Leichen meiner beiden Freunde aus dem Panzer, legte sie in die mühsam ausgeschaukelten Gräber, die ich danach wieder zuschaukelte und mit einigen wenig zu findenden Steinen abdeckte. Dann steckte ich jedem einen kurzen verkohlten Ast zu, betete ein kleines Gebet, mochten sie in Frieden ruhen !

Nach einer guten halben Stunde, die ich nur mit der Erinnerung an meine beiden Kameraden verbrachte, beschloß ich meinen Magen ein wenig zu stillen, aus den reichlichen Konserven aß ich ein Notfallgericht, ich glaube es war ein Bohneneintopf, dazu trank ich einfaches Wasser aus der Feldflasche. Doch verspürte ich danach einen Heißhunger, auf einen kleinen einfachen Schokoriegel, sein Papier schien glitzernd und ich aß ihn voller Freude, daß Papier faltete ich, steckte es mir in die Brusttasche, ich weiß bis heute nicht warum, doch damals schien es mir irgendwie notwendig.

II. Eine kleine Inventur

Irgendwie mußte ich fort von hier, der Panzer mußte wieder fahrtüchtig gemacht werden, so schwer konnte es schon nicht sein, schließlich schaute ich früher dem Fahrer immer über die Schultern. Mit meinen simplen Kenntnissen gelang es mir dann die Energie der Batterie wieder aufzuladen, indem ich den Motor startete und ihn einige Minuten laufen ließ, dann hatte sie sich wieder voll aufgeladen.

Das war also schon einmal getan, jetzt stellte ich den Motor wieder ab, beschloß ersteinmal aufzuräumen, mir einen Überblick über das ganze Inventar zu machen. Da war ganz schön was da, ich hatte Munition, es war zwar nur blaue Übungsmunition, sie konnte einen in der Not aber doch ganz gut verteidigen, dazu natürlich auch die nötigen Waffen, eine Panzerfaust mit drei Projektilen, ein Maschinengewehr, daß ich schon einmal auf die Lafette hing, eine Pistole, eine Uzi und ein Gewehr, mein Gewehr. Einen netten Vorrat hatte ich da angesammelt, die ideale Grundlage für mein neues Unternehmen, ich wollte zurück zu meiner Einheit und ich könnte es schaffen.

Dann verschaffte ich mir einen kleinen Überblick der Lage, der Panzer war gegen einen dicken Brocken gefahren, ein großer Steinkoloß, dazu steckte er in einer Art Graben fest. Puh, äußerlich hatte er nur ein paar Beulen abbekommen, der Motor war ja noch funktionstüchtig, die Ketten waren ebenfalls noch richtig plaziert, also konnte theoretisch fast nichts mehr schief gehen, doch wie bekam ich das Gefährt aus dem Graben ?

Glücklich stellte ich fest, daß noch genug Diesel im Tank war, das reichte noch für mehrere Kilometer, setzte mich auf den Fahrersitz, schloß die Hinterluke per Knopfdruck am Amaturenbrett und startete den Motor erneut, der rasselnd und stotternd schließlich ansprang, er hütelte leicht, lief dann aber gleichmäßig und taktvoll. Die Batterie war wieder randvoll, über die Bordsprechanlage versuchte ich noch einmal über die Notfrequenz meine Einheit zu erreichen, doch wieder hörte ich nur vertrautes Rauschen, alles war tot, wie es schien.

Dann rastete der Rückwärtsgang klickend ein, ich gab erst ein wenig, dann immer mehr Gas und brummend, rasselnd und quietschend bewegten sich die Kettenglieder, jetzt drückte ich das Pedal voll durch und der Sand zischte an den Seiten auf, bildete dichte Staubwolken. Immer mehr gruben sich die Ketten in den weichen Sand, bis sie eine härtere Schicht fanden, wo sie sich reinkrallten und somit das tonnenschwere Gefährt aus dem Graben wuchteten. Dann hatte ich wirklich Mühe den Panzer wieder zu bremsen, doch ich schaffte es, hatte ihn aus dieser Falle herausgefahren, ein Funken von Stolz zog an mir vorüber. Der Motor brummte trotz der gewaltigen Anstrengung immer noch gelassen, irgendwie spürte ich wie eine kleine Freundschaft begann, ich und der Funkpanzer, wir beide schafften es.

Jetzt setzte ich mir die Sturmhaube auf, sie schützte meinen Kopf und meine Haare wenigstens ein wenig vor der heißen Sonne, das Dreieckstuch band ich mir vor den Mund, so war ich gegen den aggressiven Staub geschützt, zum Schluß setzte ich mir eine der großen Panzerbrillen vor die Augen, nun, war ich perfekt ver mummt und gegen meine harte Umwelt geschützt.

Eine kleine Karte der Umgebung, die in einer der vielen Schubladien des Fahrers zu finden war, half mir, mich ein wenig zurechtzufinden. Ich war auf einem Übungsplatz in der Nähe der großen Stadt, meinem zu Hause, sie war nur einige Kilometer weit entfernt, genauso wie die Kaserne, sie lag aber in der Nähe eines kleinen Dorfes, mein erster Reisepunkt, wie ich hiermit beschlossen hatte. Krachend bewegten sich die beiden Lenkkolben, während ich den Gashebel mit dem Fuß nach unten drückte, brummend und knatternd bewegte sich der stählerne Koloß mit einem ansehnlichen Tempo auf dem Panzertrack, langsam aber sicher hatte ich die Kontrolle über meinen mächtigen Freund und mir schien es zu gefallen, ihn zu fahren.

III. Das Skelett im Auto

Nach einer Weile, die ich über die Landstraße fuhr, überholte mich wieder dieser unbeschreibbare Schwindel, die Übelkeit, die wenig später wieder verschwand, gleichzeitig betrachtete ich meine Umgebung, die Wälder schienen alle verbrannt zu sein, Felder, Tiere, alles war tot, ging in Flammen auf und blieb verkohlt zurück, war verdorben. Mir schien, als ob dieser ganze verdammte Landstrich in der Zeit verstrichen war, etwas zerstörte alles, mit einem einzigen Schlag. Ich wollte die Antwort wissen und ich glaubte damals fest daran, sie in dieser Ortschaft zu finden. Die Straße bot mir nach einer kleinen Weile auch ein Bild der Verwüstung, überall lag Geröll herum, so daß ich manchmal ausweichen mußte, alles war so entsetzlich verstaubt, verschmutzt. Das Leben war hier wie ausgelöscht, nur die unbarmherzige Sonne, sie thronte noch auf ihrem hohen Sitz und brannte mir die Seele aus dem Leibe, weit und breit war kein einziges Wölkchen zu sehen, der Himmel war nur blau, unnatürlich blau.

Dann entdeckte ich eine Schrottaube, es mußte einmal ein schönes Auto gewesen sein, nun lag es am Straßenrand, der Lack schien weggebrannt zu sein, es war wie verkohlt, wie die Bäume, die in der Nähe standen und an die schwarzgebrannten Skelette von Riesen erinnerten. Die Scheiben waren zersprungen, nichts konnte diese nackte brutale Gewalt der Zerstörung aufhalten, einfach nichts. Ich konnte nicht genau erkennen, ob sich da noch etwas bewegte, da wieder, etwas hatte sich bewegt !

Ruckartig stoppte ich den Panzer, seine Ketten schliffen auf dem Teer der Straße, die Gumminoppen, die die Kettenglieder einst umgaben, rissen ab, quietschendes Metall bremste sich ab, Funken schlugen auf, bis ich schließlich stand. Da hatte ich die Pistole des Kommandanten gezogen, knöpfte die Bordsprechanlage von der Haube ab und kletterte aus der Fahrerluke und an der entgegen zur Schrottaube gesetzten Seite vom Panzer herunter. Dann klickte der Schaft der Pistole, sie war fertiggeladen, denn ich wollte vorsichtig sein und so schlich ich mich leise an den Straßenrand, dort wo die Schrottaube stand. Der Schlag traf mich fast, kalter Schweiß breitete sich auf meiner Stirn aus, färbte die olivgrüne Sturmhaube dunkler, vor meinen zitternden Augen entpuppte sich das Skelett eines Menschen, vor dem Lenkrad sitzend, es regungslos mit beiden Händen umschließend, wahrscheinlich noch nicht einmal wissend, was überhaupt geschah. Sein Fleisch und seine Muskeln waren zu Asche verbrannt, von dem Sitz herunterrieselnd, nur bewegt vom ewigen trostlosen Wind.

Welch schrecklicher Tod wurde diesem armen Mann zum Verhängnis, mir stellte sich die Frage, ob die nahegelegene Ortschaft überhaupt noch existierte, und was war mit der Stadt, mein Gott, was war mit Marie ? Waren sie alle tot, verbrannten sie alle in ihren Häusern, in ihren Autos oder auf der Straße ?

Doch irgendwie tröstete mich eine schwache Hoffnung über diese bösen Gedanken hinweg, der Stadt war bestimmt nichts passiert, was konnte auch so groß sein, was könnte eine so große Zerstörung hervorrufen, einen ganzen Landstrich ausradieren, es war unmöglich. Ich bestieg wieder den Panzer, beschloß aber beim nächsten Abstieg noch die Uzi mitzunehmen, denn ich hatte irgendwie Angst, alles war verwüstet, ich konnte mir keinen Reim darauf geben, was

passiert war. Dann gab ich wieder Gas, die beiden Auspüffe stießen dichten Qualm hervor und wiedermals bewegten die schweren harten Ketten den Panzer.

IV. In der Ortschaft

Nach ein paar Minuten erreichte ich die Ortschaft, dessen Hauptstraße, die mittels einer steinernen stabilen Brücke einen kleinen Fluß überquerte, sie trug den Panzer ganz ordentlich, doch in dem Fluß schwammte nur Dreck, eine grünliche Brühe, die Trümmer und Geröll transportierte, bei Gott, unter ihnen waren leblose Körper begraben, die sich nur schwer durch den Schlamm kämpften. Da zeigte sich durch die Bewegung ein Arm, dort hinten ein Bein, sie waren schon aufgequollen, anscheinend wurden sie schon längere Zeit durch den Fluß getragen. War das die Hölle oder nur ein sehr böser Traum ? Die Häuser der Ortschaft waren schwer beschädigt, die Fenster waren zerbrochen, Gardinen lagen auf der Straße oder hingen nur noch an ein paar tapferen Seilen, die durch den grausamen Wind gefoltert wurden. Jetzt wurde die Straße schmutziger, dreckiger, ich erkannte die Skelette einiger überraschter Menschen, sie lagen in jeder Ecke, der skelettierte Unterkörper eines der Opfer stand noch neben einer beschädigten Ampel, während sein Oberkörper schon auf dem harten Asphalt zersprungen war, der Wind bewegte es, es quietschte mit den Gelenken und schaukelte einen makabren Tanz.

Später erreichte ich einen kleinen Marktplatz, hier häuften sich die armen Skelette derer, die in der Feuerbrunst hilflos verbrannten, die verkohlten Gerippe hatten mir verraten, daß es gerade Markttag war, die Vorstellung, das hunderte von Menschen verbrannten, während sie gerade beim Einkaufen waren, verzog in meinem Gesicht eine bösertige Miene, ich dachte an meine Freunde, den Kommandanten und den Fahrer und wieder an Marie, lebte sie noch, oder verbrannte sie auch elendig in den Flammen des Inferno ? Ich entdeckte eine große Kirche, sie grenzte an den Marktplatz, war nur wenig beschädigt, Gottes Haus blieb also weitestgehend verschont, ich wollte sie mir etwas genauer ansehen und fuhr den Panzer nur wenige Meter weit an sie heran, wo ich abbremste.

Wieder knöpfte ich den Stecker zur Bordsprechanlage ab, diesmal halfterte ich die Pistole und hielt die Uzi in vorhalte, wie ich es mir vorgenommen hatte, dann stieg ich vorsichtig ab. Die Straßen waren dicht verstaubt, anscheinend waren alle fort, oder tot, eines von beiden bestimmt. Erst vor den großen Toren der Kirche, die nur angelehnt waren, hörte ich dieses Summen, schreckliche Summen, hunderte, wenn nicht tausende von kleinen bräunlich schwarzen Fliegen hatten eine Grundlage zum Leben gefunden. In einiger Höhe an den beiden Torflügeln hingen zwei Menschen, an jeder Seite einer, eine Frau und ein Mann. Sie waren nur spärlich bekleidet, ihr Gesicht schon soweit zerfallen, daß man es kaum noch erkennen konnte, doch sie hingen mit den Beinen nach oben, festgenagelt an dem festen Holz der Tore, dessen beide Seiten je ein halbes Pentagramm bildeten, schrecklich, wer konnte so etwas unmenschliches tun ? Die Fliegen krochen aus den Aughöhlen des Mannes, manche umschwärmten mich, dachten wohl neues Territorium erobert zu haben, doch ich wirbelte sie fort und sie widmeten sich der Frau, die sie von Innen her aufzufressen drohten, pah !

ich betrachtete dieses Schauspiel nicht weiter, sondern drückte langsam die eine Torhälfte auf, Schauer breitete sich mir über den Rücken aus, ich verspürte den kalten Atem der Angst, als ich die große Messehalle betrat, die Luft war angenehm kühl. Meine aufsteigende Angst und Unruhe war es, die beschloß die Uzi näher an meinem Körper zu halten und vorsichtiger zu sein, irgendetwas war hier und es war bestimmt böse. Eine nähere Betrachtung des Raumes brachte einen wunderschönen Altar zum Vorschein, das Kreuz Jesu hatte man verdreht, es stand auf dem Kopf, der steinernen Statue hatte man den Kopf abgeschlagen und ihn zusammen mit dem Kreuze auf den Altar gestellt, bestialisch, eine grauenhafte Tat, die, wie ich meinte nur Unmenschen oder besser Bestien ausüben könnten. Der Altar wurde plötzlich durch das helle Sonnenlicht bestrahlt und seine Schönheit verschwand vollends, als ich alte Blutkrusten auf ihm erkennen konnte, mich packte ein Würgegefühl und wieder verspürte ich diesen seltsamen Schwindel.

V. Die Kirche und mein Kampf gegen Andros und die Sekte

Plötzlich knallten die beiden Tore zu, daß es bei mir nur so donnerte, vor Schreck hätte ich beinahe der Abzug der Uzi durch meinen Zeigefinger betätigt, doch ich faßte mich, als ich in den kleinen Raum hinter dem Altar sehen konnte, eigentlich ein Raum, nur für den Priester, doch seltsame Wesen hatten dort Kerzen entzündet, schwach beleuchtet zeigten sie sich in schwarzen dicken Kutten, die ihre Gesichter ganz und gar einhüllten, sie waren etwas kleiner als ich, anscheinend waren es Menschen, mein Herz pochte einen Schlag höher, ich hatte Überlebende gefunden ...

Oder waren es nur Perverse, eine Sekte verrückter Okkultisten, die Menschen an ihre Tore hefteten, als seien es Plakate, die Hoffnung löste sich mit einem Male auf und wurde durch Angst und Hass ersetzt.

"Fremder !" ertönte die krächzende Stimme von einem von ihnen, "Du betrittst heiligen Boden !", zischte ein Anderer böse, seine Augen funkelten ein wenig rötlich beim Sprechen, beruhigten sich dann jedoch wieder.

"Ich bin Soldat, wer seid ihr ?" fragte ich vorsichtig, immer noch rätselnd, wer diese Menschen waren.

"Wir sind nur Diener !" kam die Antwort leise und ruhig zurück, "Andros, töte ihn !" giftete der rötlich funkelnde dann wieder haßerfüllt, diesmal leuchteten seine Augen knallig rot, ich war mir sicher er konnte mich nicht leiden.

Dann, ich träumte anscheinend, mit wem sprach dieser Kerl da, und wieso wollten sie mich töten. Lange Zeit zum Überlegen blieb mir nicht, denn der Befehl wurde von dem angesprochenen Diener mit einem lauten Knurren empfangen und ich hörte ein Kettengerassel, es schiff hastig auf dem Marmorboden, war da nicht noch ein kleiner Tatzenschlag zu hören ? Und da war diese Funkeln, die Antwort auf meine Frage, ungefähr in Brusthöhe zu mir, es rannte und ich hörte ein wehrhaftes Gebell und das Fletschen von messerscharfen Zähne, die sich am Rand eines großen roten Schlundes befanden.

Jetzt erkannte ich den abgrundtiefen Schrecken, der da rasend schnell auf mich zulief, ein riesiger schwarzer Hund, mit ekeligen Geschwüren im ganzen Gesicht, die bald aufzuplatzen schienen, sein Sabber tropfte beim Rennen auf den Boden und er kam mir immer näher. Ich hatte die Uzi, es sollte kein Problem darstellen, diesem wandelnden Schrecken in eine Dose eitrigen Hundefutters zu verwandeln, verdammt ! der Verschluß klemmte, ich zog ihn vor und zurück, doch irgendetwas behinderte ihn, da sprang mich das große Wesen auch schon an. Reflexhaft duckte ich mich unter diesem gewaltigen Koloß eitrigem Fleisches und schmierigen Felles.

Zur Seite rollend, während er in eine der Sitzreihen einschlug und mit seinen scharfen Zähnen ein Stück Lehne herausriß, brachte ich mich in eine stabile Stellung. Irgendetwas warnte mich damals, ließ eine seichte Gänsehaut auf meinem Rücken entstehen und ohne zu zögern sackte ich voll auf den Boden, über mir zog ein Lichtermeer aus verschiedenen Blau- und Rottönen hinweg, ein wahrer Wind seltsamer Energie, der mit vollem Donnern und Schmetterten fächerartig in eine Steinwand einschlug, es sprengte den Putz aus den Ziegeln, wie tausende von kleinen Pfeilen es täten. Eine verkohlte kreisrunde Stelle blieb zurück und ich schaute ungläubig zu den Verkutteten, dieser Flammensturm schien von diesem Rotleuchter ausgegangen zu sein, ich mußte hier weg, bevor er mich lebendig gegrillt hätte. Schnellend blickte ich mich um, erkannte nur eine angelehnte Tür, auf die ich mit voller Energie aus dem Hocken zurannte, es war meine einzige Hoffnung. Von hinten hörte ich nur die giftigen Stimmen der krächzenden Kuttenleute, "Töte ihn Andros, töte ihn !", mein Gott, stehe mir bei !

Die Tür erreichte ich noch, bevor der gewaltige Kläffer mit der Sitzbank fertig war, viel Intelligenz hatte er anscheinend nicht, denn sonst wäre er mir sofort nachgerannt, aber vielleicht wollte er auch nicht gegrillt werden. Doch bevor ich diesen Gedankengang zu Ende denken konnte, blickte er mich todeswütig an und seine Beine rannten immer schneller, die Krallen schabten klackernd auf dem Boden, sie wollten etwas reißen, mich. Doch schmiß ich die Tür zu und bemerkte, daß ich in einer Art Lagerraum war, verzweifelt suchte ich einige Gegenstände,

die ich einfach vor die Tür warf, um sie etwas zu blockieren, geschafft !

Ich schaute zum Fenster und stellte fest das nur ein schmaler dünner Schlitz vorhanden war, der Rest war mit Holz zugehämmert, verdammt, verdammt sei diese Welt in alle Ewigkeit ! Ich riß wie ein Wahnsinniger an den Brettern, die sich nur langsam und schwer aus dem Mauerwerk lösten, sie hatten sich wirklich alle Mühe gegeben sie dort festzunageln, da prallte auch schon Andros, der tollwütige Kläffer gegen die Tür und versuchte sie aufzustemmen, er mußte messerscharfe Krallen haben, denn er riß mit ihnen die Bretter aus der Tür, daß es mir nur so schwindlig wurde, Stück für Stück riß und biß er wütend dabei bellend und fauchend. Jetzt wußte ich, warum mir meine Mutter in meiner Kindheit nie einen Hund schenken wollte. Wie von Sinnen packte ich Brett für Brett, brach sie aus dem Mauerwerk, bis auch das Letzte entfernt war, ein kleiner Ausstieg stellte sich dar, gerade breit genug, sich hindurch zu pressen. Doch gerade beim Hochstemmen, die Hände waren schon der Freiheit nahe, machte sich mir eine schwere Last bemerkbar, Andros hatte mich schon angesprungen, riß mich zu Boden, als wäre ich nur ein leichtes Kücken.

Brechend knallte mein Körper auf den harten Steinboden, mit beiden kraftvollen Tatzen preßte er meine Arme fest, so daß ich sie kaum noch spürte, seine Krallen machten sich bereits in meiner Haut bemerkbar, sie stachen, wie scharfe Nadeln. Der monströse vereiterte Schädel sauste zu mir hinab, beißend versuchte er meinen Hals zu treffen, um ihn mir durchzubeißen, doch im allerletzten Moment stemmte ich ihn mit meinen schwarzen Stiefeln kräftig nach vorn. Sein Gebiß schnappte kurz vor meiner Nase zu, Sabber tropfte auf meine Panzerbrille, dann löste sich dieser Körper von mir, flog mit einem hellen Jaulen durch den kleinen Raum, um in einem Haufen voll mit Gerümpel polternd und heulend einzuschlagen. Hastig und bestimmt, noch auf dem Boden kauern, riß ich meine Pistole aus dem Halfter und zog den Schlitten kraftvoll durch. Diesmal war er schneller, er war verdammt schnell, abermals sprang er mich an, noch bevor ich den Abzug durchdrücken konnte, Verzweiflung packte mich, mein Puls raste, ich preßte mich so nah an den Boden, wie es nur ging und knapp verfehlte das teuflische Gebiß meinen Kopf und sauste in den staubigen Boden. Plötzlich schmerzte mein rechter Arm und die Pistole glitt mir aus den Fingern, sie schoß über den Boden von mir weg, knallte an eine Wand. Diese Bestie hatte nach mir mit einer seiner tödlichen Krallen im Sprung geschlagen und getroffen, der Schmerz war fast unerträglich, ich blutete. Noch bevor ich mich rühren konnte, noch bevor ich überhaupt die Situation begreifen konnte, hatte sich die wilde Bestie wieder erhoben, mich angesprungen, wieder lag ich unter ihm, nicht fern ab von seinen klaffenden, stinkenden und schnappenden Zähnen, die sich fest in mein Fleisch graben wollten. Ich umklammerte den Schädel dieses Ungeheuers und versuchte ihn daran zu hindern, den meinigen zu zerbeißen, ich war mir sicher, daß er mir in den Schädel gebissen hätte, so zerspränge dieser wie eine kleine Nudel, die bei zu großem Druck brach.

Es gelang mir dann doch noch seinen Kopf zu halten, er preßte wie verrückt gegen meine zerkraupften Hände, er hatte wahnsinnige Kraft, ich blickte genau in seine Augen und er in die Meinen, ich konnte den tiefen Schmerz erkennen, den er in sich trug und fast dachte ich, er beruhigte sich, doch ich schlug weit fehl, er riß mit einem wahnsinnigen Bellen und Kläffen sein Maul breit auf, es schoß auf mein Gesicht zu, ich konnte ihn nicht halten. Zeitgleich riß ich nur meinen Schädel mit einem starken Ruck beiseite und seine scharfen Zähne schlugen auf den harten Steinboden, er jaulte, doch ich schlug meine rechte Faust hammerhart auf seinen Nacken, wieder war ein Jaulen zu hören, bitterlich vor Schmerzen, jetzt erst konnte ich die Bestie von mir stoßen, ich hatte mich befreit, wenn auch nur für die Bruchteile einer Sekunde. Schmerzerfüllt raffte ich mich auf, sah das Monster winselnd am Boden liegend, es versuchte sich ebenfalls aufzuraffen, hatte es denn niemals genug ?

Aber kaum stand ich aufrecht, hatte ich eine andere Gefahr weit unterschätzt, eine dicke Stahlstange schlug direkt neben mir im Gemäuer ein, der Putz fiel unter der Wucht des Schlages von der Wand. Es war einer dieser verrückten Kuttenteute, zum ersten Male sah ich sein Gesicht. Es war von Narben und Geschwüren übersät, seine Augen waren leer, wieder holte er aus,

schlug rasend schnell zu, doch abermals konnte ich ausweichen, aber nur knapp, er verfehlte meinen Hals nur um wenige Kratzer, krachend schlug die Stahlstange in dem Gemäuer ein, wieder rieselte der Putz. Ich war zu beschäftigt diesem Kerl auszuweichen und eine passende Angriffsgelegenheit abzuwarten, als sich ein dicker Lederstiefel in meine Seite grub, aus der Dunkelheit, dem Hinterhalt, hatte sich ein weiterer Kuttенmann angeschlichen. Der Schmerz war unausstehlich, fast blieb mir die Luft weg, ich sackte zusammen, wieder holte der Verrückte mit der Stahlstange aus, ich griff irgendetwas, es war eine kleine Holzstange, die ich ihm mit voller Wucht und vollem Haß gegen die Kniescheibe schlug, daß es nur so krachte, verzweifelt schrie er auf, die Stahlstange schlug auf dem Boden auf, er brach neben seinem Kumpanen zusammen, krümmte sich vor Schmerzen und hielt sich das Knie.

Doch mein Erfolg blieb nicht ohne einen happigen Gegenerfolg, Andros war wieder da, er stand an der Wand, scharrte mit seinen bestialischen Pfoten, daß sich Staub aufat, er schnaufte wie ein wilder Stier, bei allem Heiligen, was war das für eine Bestie aus der tiefsten Dunkelheit ? Der andere Kuttенmann schliff seinen Glaubensbruder aus dem Raum, er schrie immer noch wie verrückt, Pech gehabt ! dachte ich mir im Stillen, als ich mich aufraffte und den Raum langsam und immer Andros im Auge behaltend nach meiner Pistole absuchte, da war sie ! Sie lag dort wo Andros jetzt stand, dort von wo er jetzt zu einem gewaltigen Satz holte, doch ich wandte mich hindurch, gut unter ihm haltend, schliff ich über den staubigen Boden, riß mir dabei ein Knie auf, bis ich den Griff der Erlösung spürte, die Pistole, ich hatte sie ! Kaum drehte ich mich auf dem Boden um, den Finger schon am Abzug, spürte ich diese Wärme, die Wärme von Blut, das langsam meine Brust herunterlief, dann roch ich den übelriechenden Sabber, hörte das Fletschern von Fangzähnen, Andros hatte mich erwischt, in dem diffusen Licht dieser mit Gerümpel bedeckten Ecke, hatte er mich in die linke Schulter gebissen, Schmerz tat sich mir auf, stechender Schmerz, es war als ob alle Sehnen rissen, alle Knochen brachen, als ob er mir einen Teil des Schulter herausgerissen hätte, ich schrie, entsetzt und laut.

Meine Hände krampften sich zusammen, als Andros seinen Biß nicht lockerte, ich riß die Augen wieder auf, sah diesen anderen Kuttенmann, hatte er eine Pickhacke in der Hand, oh nein ! Blitzschnell holte er aus, ich zog meinen Kopf in Andros dichtes Fell, und hörte dieses Klacken, wenn eine Metallspitze auf harten Stein trifft, fast hätte er meinen Kopf erwischt, ich spürte schon, wie sich einige Haare aus ihren Fassungen rissen. Er schaute wahnsinnig drein, als er die Pickhacke wieder hochheben wollte. Und Andros lies immer noch nicht los, ich hatte dem Tier schon den Lauf an die Stirn gepreßt, doch immer weiter grub er sich in die Schulter ein, immer stärker wurden die Schmerzen, dann krümmte ich unter allen Anstrengungen den Zeigefinger am Abzug. Mit einem lauten Knall, der mir fast das rechte Ohr betäubte, jaulte das Tier kurz leise auf, Blut spritzte aus seinen Aughöhlen, lief mir auf den Körper und deckte die Wände mit Resten ein. Noch ehe der Hall des Knalls verendet war, war dieses bestialisches Monster in der Zeit verstrichen, ein lauter Knall und eine kleine Metallkugel beendeten sein vertanes Leben kurz und schmerzlos.

Endlich lockerte sich der Biß, bei seinem Tode löste Andros seine Zähne aus seinem Fleisch, schaute fast mit dankendem Gesichtsausdruck in meine Richtung. Der Kuttенmann mit der Pickhacke blieb erstarrt stehen, war er doch voll bedeckt mit dem Blut, daß aus Andros Hinterkopf bei dem Knall geschossen war. Doch seine Starrheit löste sich allzu schnell, er hob die Pickhacke und kam schreiend auf mich zugerannt, holte dabei schwungvoll aus. Noch zweimal krümmte ich den Abzug, beide Male schossen die tödlichen Kugeln der Pistole auf den stürmenden Kuttенmann zu und trafen ihn im Brustkörper, er wurde zwangsläufig von mir gestoppt, sackte auf die Knie. Sofort stieß ich diesen stinkenden Fellkörper von mir, sprang mit aller Kraft auf, die Schulter schmerzte, mein ganzer Körper schmerzte und ich hörte diese wahnsinnigen Kuttенleute kommen, sie mußten Verstärkung geholt haben, der Gestoppte war indessen immer noch nicht verendet, sondern sprach in diesem giftigen Gesichtsausdruck ein seltsames Wort zu mir.

Er stand genau vor mir, seine Pickhacke fiel zu Boden und er murmelte diese Wörter, dann

erkannte ich blaue und rote Farbschimmer, die sich in seinen Händen bildeten, seine Augen leuchteten rötlich auf. Da krümmte sich der Abzug ein weiteres Mal und das Projektil zerschnitt förmlich die knappe Luft zwischen dem Lauf und seiner Stirn, still fiel er nach hinten, dabei breitete sich ein mächtiges Feuer aus seinen Händen aus, es riß den Toten Körper zu sich und brachte ihn in einem zauberhaften Farbenspiel zum Brennen. Die Anderen waren nah, ich hörte sie, ich zog mich mit aller Kraft diese kleine Luke empor, hörte hinter mir die entsetzten Schreie meiner Peiniger, während ich mich einfach fallen ließ und auf dem steinigen Boden eines Gehwegs darunter einschlug, es war aber nicht hoch, wenigstens hatte ich die Kerle abgehängt. Dann raffte ich mich auf, lief schnellstens zu meinem Panzer, doch dieser fuhr bereits an mir vorbei, beschleunigte aber nur wenig, verdammt, irgendein Irrer hatte sich meinen Panzer geschnappt und wollte mit ihm abhauen.

"Tötet diesen Heuchler !" schrien die Kутtenleute, die bereits aus dem Haupteingang angelaufen kamen.

Verdammt noch mal, ich feuerte die beiden letzten Schüsse auf diese miesen Heuchler, ich traf zwei, nein, nur einen davon brachte ich zum fallen, der andere humpelte mir weiterhin nach, es war die reinste Meute, und die wollten sicherlich keine Autogramme von mir. Mit meiner letzten Kraft erreichte ich noch ein Stück vom Tarnnetz, daß hinten ein wenig vom Panzer herunterhing, dann lies ich mich einige Meter weit schleifen, dieser Irre am Steuer hatte schon ganz schön beschleunigt, wahrscheinlich hatte er diese Kутtenleute selbst auf den Fersen. Mit allen Kräften zerrend, schaffte ich es das Dach des Panzer zu erreichen, wo ich den blonden Schopf eines kranken Mannes erkennen konnte.

Fahrtwind peitschte mir ins Gesicht, die Kутtenleute waren längst abgehängt, das war also schon erledigt. Heimlich kroch ich durch die offene Luke des Maschinengewehrs, daß ich auf die Lafette angebaut hatte. Im Panzer halfterte ich wieder die Pistole, machte die Uzi bereit, sie klemmte ein wenig, doch jetzt ließ sie sich gut spannen, dann bewegte ich mich kriechend zu dem Kranken.

"Mach Platz !" forderte ich mit zu allem erfüllter Stimme, "Hau ab !", dabei die Uzi in seine Seite drückend.

Er gehorchte mir, ohne daß ich weiteren Druck ausüben mußte und kroch nach hinten, zum Glück hatten wir die Ortschaft bereits verlassen und waren auf einer einsamen Landstraße. Die Bremsen des Panzers taten wieder ihr Bestes, quietschend und schleifend blieben wir stehen. Dann schaute ich nach unten, wo der Kranke sich in eine Ecke verkrochen hatte, ich betätigte das Bordlicht und der Innenraum wurde etwas erhellt. Jetzt dröhnte die Hinterluke vorsichtig mit einem Knopfdruck nach unten, das Tageslicht traf uns erneut und ich blickte zu dem Kerl, der zitterte, als sei er ein Fisch, der an Land gespült wurde.

"Steig aus !" befahl ich ihm, "Verschwinde, bevor ich es mir anders überlege !" fuchtelte ich mit der Uzi.

Er schien mich nicht zu verstehen, denn er sah mich nur seltsam an, seinen Lumpen nach zu urteilen war er keiner der Kутtenleute, dennoch war er für mich ein gemeiner Dieb, ein Kranker, der mich fast das Leben kostete, weil er mit meinem Panzer stiftun gehen wollte. Ich zog den Schlitten der Uzi noch ein weiteres Mal durch, signalisierte ihm damit, daß ich es Ernst meine und deutete mit der Waffe in der Hand zum Ausgang, wenn er schon keine Worte verstand, dann verstand er auf jeden Fall diese Sprache. Wie ein Häufchen Elend raffte er sich auf, und stieg die Rampe hinunter, bis er auf dem Asphalt der öden Straße war, irgendwie tat er mir Leid, er schien hilflos. Und nachdem er ein paar Meter weit gelaufen war, blickte er kummervoll zurück, irgendwie erwärmte sich mein Herz, ich dachte an meine Familie, meinen Bruder, an Marie.

"Na komm schon zurück !" rief ich ihm nach und da plötzlich erhellte sich sein Gesicht, so wie es der Sonnenschein mit dem Morgen tat. Er rannte aufgeregt schnell zurück, setzte sich neben mich auf die Sitzbank der Funkanlage.

"Ich weiß was passiert ist !" keuchte er und mußte danach zweimal kräftig husten, "Ich kann dir alles erzählen und erklären !"

Ob dies stimmte, daß wußte ich zu diesem Zeitpunkt nicht, aber vielleicht wußte er sogar mehr als ich, langsam aber sicher erweckte dieser junge Mann, den ich nicht als viel älter einschätzte, als ich es damals war, meine Neugier.

"Okay, vielleicht kann ich dich hier brauchen !" sagte ich bestimmt.

VI. Mein Name ist Bill ! und die Geschichte der Welt

Er freute sich immer mehr und musterte aufgeregt das Innenleben des Panzers, doch ich bat ihn erst einmal etwas zu essen an, eine Konserve, deren Inhalt ihn fast zur Verzückung brachte, er war so ausgehungert, hatte wahrscheinlich schon lange nichts mehr zu sich genommen. Dann tatschete er an meiner olivgrünen Weste, ich griff gerade nach seiner Hand, als er schon das Papier des Schokoriegels in der Hand hielt, er atmete tief aus, "Oh !"

Was hatte er jetzt schon wieder ?

"Du bist Bill !"

"Nein, ich heiße" wollte ich klarstellen, doch abrupt unterbrach er mich.

"Du bist Bill !" sagte er wichtigtuend.

Er war wirklich verrückt, na gut, sollte er mich doch nach einem Schokoriegel nennen, vielleicht beruhigte ihn das ein wenig.

"Nun, was weißt du, was ist passiert ?" fragte ich mit entschlossener Stimme.

"Ich habe es gesehen, das Licht des Untergang, den großen grellen Blitz !" erzählte er hastig, so daß er eine leichte Gänsehaut bekam und er dabei kaum richtig kauen konnte.

Seine Haut wies schwarze Flecken auf, was mochte er wohl gehabt haben, außerdem war sie aschepfahl, er bedeckte sich nur durch schäbige Lumpen, seine Haare waren grau, nicht blond, wie ich zuerst dachte, jetzt hätte ich ihn eher für einen alten Greis gehalten, denn für einen jungen Mann.

"Erzähle weiter !" forderte ich, dabei auf die nächste Konserve zeigend, die er sich hastig öffnete.

"Die Apokalypse, es war das Licht der Apokalypse, der Kampf ist entschieden !" plauderte er darauf los.

"Was für ein Kampf ?"

"Es war vor vielen Jahren, da schmiedete Gott mit dem Teufel einen festen Pakt. Für eine bestimmte Zeitspanne sollte jeder versuchen die Menschen auf seine eigene Seite zu bringen, Gott versuchte die Menschen auf die gute zu bringen, der Teufel jedoch, versuchte die Menschen zum Bösen zu bekehren." er machte eine Pause, "Nun, nach dieser Zeit sollte die Apokalypse darüber entscheiden, wer diesen Kampf gewinnen sollte. Sieben Engel, für jeden Kontinent einer, sollten erscheinen und die Welt zerstören, jedes Lebewesen, jeden Graßhalm und jedes Korn sollte vernichtet werden, durch ein großes Feuer. Falls Gott der Sieger war, sollten alle Gestorbenen im Paradies erwachen, falls der Teufel siegen sollte, kämen alle in die Hölle." Er beendete seine Geschichte und verschränkte die Arme um ein kleines Stoßgebet zu sprechen, bei dem er die Augen fest verschloß.

"Wenn das die Apokalypse war, warum sind wir nicht im Paradies ?" unterbrach ich ihn ungläubig, aber er riß die Augen weit auf.

"Mein Guter" sprach er etwas leise werdend, "habe ich gesagt, Gott hätte gewonnen ?" und sein Gesicht verzerrte sich drastisch und unrealistisch.

Diese Worte zogen mein Herz fester zusammen und ich schluckte, war ich in der Hölle, oder war er nur ein kleiner Spinner, aber warum wußte er so gut bescheid ? Wer war er ?

"Die Welt ist tot !" fügte er hinzu, "Und wir sind die einzigen Zeugen der Apokalypse ! Du kannst es dir nicht vorstellen, ich sah die sieben Engel, ich sah das Licht und ich dachte ich wäre für diesen einen kurzen Augenblick unsichtbar, mein Leben spielte sich in sekundenschnelle noch einmal ab, ich bin der einzige der voll in dem Licht stand !" plauderte er stolz weiter, "ich blickte von dem Berg herab auf die Stadt und eine solche Energiewelle zog sich aus den Wolken empor, alles vernichtend und verbrennend, soweit dehnte sich die Zerstörung aus."

"Was ist mit der Stadt ?"

"Sie ist vernichtet, alle starben, ich hörte Millionen von Menschen schreien, schreien gegen eine Macht, gegen die sie keine Kraft hatten, gegen die sie sich nicht wehren konnten, alle wurden vernichtet." hauchte er jetzt etwas traurig.

Also war es wahr, die Stadt schien verloren, meinte er vielleicht, er habe einen Atompilz gesehen, gab es einen Atomkrieg, aber davon hätten sie doch uns auf der Übung als erste informiert ? Was war nun geschehen ? Trauer und Kummer packten mich, ich wollte mein Reiseziel ändern, nun wollte ich zur Stadt, zu Marie und zu meiner Familie, sie durften nicht tot sein. "

Du lügst !" fauchte ich ihn an, "nichts ist so stark, daß es eine ganze Stadt vernichten kann !"

"Ich sah es, mit wenigen anderen, die auch überlebten, der Himmel öffnete sich, ein mächtiger Energiestrahle, von wunderschönem blauen Licht, traf die Stadtmitte, dann breitete er sich wellenförmig auf dem Erdboden aus, vernichtete dabei sämtliche Häuser, Straßen, einfach alles wurde zerstört. Die Apokalypse ist mächtig, mächtiger als jede andere Waffe, es ist eine Waffe der Götter !"

"Wer bist du überhaupt ?" unterbrach ich seine fantastische Geschichte.

"Ich bin Fred, dein neuer Freund, dein einziger Freund !" antwortete er schnell, er lächelte wieder.

"Fred, wir wollen in die Stadt !"

"Ja !"

Ein Geschenk des Himmels

Die Geschichte der Menschheit schien besiegelt, am Ende des wahrscheinlich in der menschlichen Zeit erfolgreichsten Jahrtausends, sollte alles auf einmal vorbei sein. Seit dem schrecklichen Tag, an dem jene Wissenschaftler, die bisher immer an solch einer Situation gezweifelt hatten, einen wahnsinnig großen Kometen in den Tiefen des Alls entdeckten. Ich weiß kaum noch an was ich damals dachte, als ich in den Nachrichten eines weltberühmten Nachrichtensenders die grausame Mitteilung erfuhr, daß unsere Welt bald nicht mehr sein sollte, der riesige Komet raste mit unvorstellbarer Geschwindigkeit auf unsere Erde hinzu, ein Wink des Schicksals, oder eine Bestrafung für uns Menschen wegen der gewaltigen Ausbeutung des Organismus Erde ?

Es blieben jedem von uns nur knapp acht Monate Zeit, eine Zeit, die sich branntmarkte in unseren Gedächtnissen, alles was man noch zu erledigen hatte, wollte man unbedingt noch schaffen, anderes ließ man einfach beiseite, viele machten sich noch einen schönen erholsamen Familienurlaub, andere drängten sich in Verzweiflung und Selbstmitleid, manche flüchteten, obwohl sie genau wußten, daß sie auf keinen Berg der Erde klettern konnten, wo sie die gewaltige Flutwelle, ausgelöst durch den Einschlag des großen Kometen aus dem All, nicht wegreißen könnte, und daß sie sich in keinem Versteck vor den gigantischen Ausmaßen der alleswegfegenden Orkanen verkriechen könnten.

Und die Zeit kam mir damals verdammt knapp vor, ich hatte keine Familie mehr, keine Ehefrau, nur eine entfernt wohnende Freundin, die ich höchstens jedes Jahr einmal sah, ich schickte ihr einen Brief, der sie zu einem letzten Treffen einladen sollte, doch die Antwort sollte ich nie erhalten, war sie in den gewaltigen Strudel geraten, in den die anderen Menschen, voller Unruhe, Hektik und Panik sie gerissen hatten ?

So entspannte ich diese irrsinnig kurzen Monate, gönnte mir einen Urlaub, in dem ich allerdings weiter recherchierte, ein guter Reporter sollte immer auf der Jagd nach einer Story sein, doch so recht sollte es alles nicht klappen, aber mein kleines Dasein erhöhte sich um ein vieles, als ich bei meinem Urlaub an einem warmen Strandtag eine nette junge Frau kennenlernte, nun, mit der

ich viele schöne Tage verbrachte.

Die Zeit raste davon, durch die Medien erhielt ich einen kleinen Einblick in die Grundlagen der Lebenserhaltung unserer Regierungen, sie hatten seitdem Zeitpunkt, an dem sie die Gefahr der Öffentlichkeit mitteilten, einen Ausschuß gebildet, die besten Wissenschaftler der Welt, Angehörige aus allen Regionen der Forschung, insbesondere aus der Raketentechnik und der Raumfahrt, schlossen sich zu einem Verteidigungsgürtel zusammen.

Sie entwickelten eine Wunderwaffe, sollte sie rechtzeitig wirken, wäre das neunte Weltwunder durch sie geprägt, es war eine Rakete, eine Rakete bisher ungeahnten Ausmaßes. Sie sollte durch zwei Geleittransporter und einer Schubmaschine, die den Hauptteil des gigantischen Schubs ausmachte, der eigentlich die Rakete in die Umlaufbahn treiben sollte, transportiert werden und eine unglaubliche Explosionskraft von mehreren Tausend der Atombomben besitzen, die die Menschheit schon damals zur angeblichen Beendigung des zweiten Weltkrieges eingesetzt hatten.

Nach komplizierten Berechnungen, die an die Grenzen des durch Rechner berechenbaren stießen, könnte die Menschheit ihrem dramatischen Schicksal entkommen, dann nämlich wäre die Rakete in sicherer Entfernung im All mit dem Kometen zusammengestoßen und explodiert, der Komet wäre nicht zerstört, sondern nur auf einen anderen Kurs geleitet, für die Forscher ein jetzt schon vollbrachter Akt.

Die Menschheit zitterte an dem Tag, an dem die Rakete einen Start ohne jede Schwierigkeit absolvierte genauso, wie an dem Tag, an dem sie mit dem todbringenden Geschenk aus dem All zusammenstieß.

Die Zivilisation war gerettet, der Komet wechselte durch diese sagenhafte Explosion mit der Rakete tatsächlich auf eine nur um wenige Grad verschiedene Umlaufbahn, führte jetzt einen Schweif Trümmer mit sich her, doch die Gefahr war dennoch nicht ganz gebannt, der Komet sollte nach neuen Berechnungen knapp an der Erde vorbeigleiten und ein Meer an Katastrophen auslösen, die jedoch ein Nichts im Gegensatz zur totalen Kollision darstellten, das Wunder war geschehen.

Nun stellte sich wieder der normale Lauf der Dinge ein, die Menschen gingen zu ihrer Arbeit, stritten und vertrugen sich, lebten weiter vor sich hin, die Gefahr schien vergessen, doch, obwohl ich schließlich auch wieder meinem Alltag nachging, nahm ich mir an dem Tag frei, an welchem der Komet die Erde hätte zerstören sollen.

Von meinem Haus, einsam auf einer kleinen Anhöhe am Rand der Stadt liegend, betrachtete ich das Schauspiel sicher aus der Entfernung, der Komet war schon seit einiger Zeit sichtbar gewesen, doch an jenem Abend sah man ihn besonders gut, er hatte einen feurigen Schweif, der angefüllt war mit den Trümmerteilen, die bei der Explosion entstanden waren und sein Körper war mit einem weißen Nebel bedeckt, war er ein Engel oder ein Teufel ?

Als er gegen Mitternacht seinen Kurs von der Erde abwandte und langsam aber sicher in immer weitere Entfernungen vordrang und unser Leben somit noch einmal verschonte, konnte ich Teile seines langen Schweifes ausmachen, die weit am Himmel auf die Erde hinabfielen, wie dutzendes von kleinen Sternschnuppen schlugen sie auf der Erde ein, mein Gott, sogar in der Nähe meines Hauses, überall gingen sie, ein Sturm zog auf, die Bäume bogen sich in den harten Wogen des Windes, der ein wahres Regenmeer mit sich brachte.

Dieses Schauspiel bot sich mir noch einige Stunden, die Sternschnuppen schonten mein Haus und ich ging beruhigt, doch mit einem Hauch von Angst, zu Bett. Die Nacht verlief sehr ruhig, der Sturm legte sich, die Welt war geschont, der Spuk vorbei.

Des Morgens erwachte ich recht müde, zog mich arbeitsfertig an und beschloß meinem vorherigen Lebensablauf treu zu folgen, immer dankend, noch ein zweites Leben erhalten zu haben. Mit diesen Gefühlen und meinem Aktenkoffer schritt ich zur Haustür, die merkwürdigerweise klemmte, sie mußte sich über Nacht verzogen haben, ich bekam sie einfach nicht auf und sie beschloß ich, einen Blick aus dem Fenster meines Hauses zu wagen und da lief es mir eisig kalt den Rücken herunter, mein Puls beschleunigte sich, mein Herz raste, als sollte es

bald brennen, überall, einfach in der ganzen Gegend wuchsen ekelig schleimig grüne Pflanzen, sie glänzten im Licht der Sonne, welches durch wahre grüne Pollenwolken getrübt war. Sogar auf dem harten Teer der Straße gedien diese immer schneller wachsenden Pflanzen und sofort war mir eines klar, die Erde hatte die totale Zerstörung überstanden, doch jetzt, folgte die Invasion, noch immer schlugen einige der Sternschnuppen auf dem sandigen Boden der Erde auf und da erkannte ich diese gräßlichen haarigen Kapseln, die dort vom Himmel regneten, auf dem Boden aufplatzen und mehrere Sporen freigaben, die sich in rascher Eile am Boden verankerten und eine dieser schleimigen Pflanzen erzeugte.

Langsam knarrte und knackte es an meiner Tür, bald würde sie unter dem Druck der lebensbedrohlichen Sporenpflanzen zerbrechen, diesmal würde es kein Wunder geben, diesmal war es das Ende, das wirkliche Ende, denn dieser tödliche Komet beherrbergte eine noch tödlichere Gefahr, die Sporen, sie waren einfach überall und langsam drangen die Pollen aus den großen Wolken auch in mein Haus, wo sie sofort wucherten und eine Art lebenden Pilzbelag bildeten, es gab keinen Ausweg mehr.

So ging ich in mein Arbeitszimmer, wo ich mir einen letzten Scotch einschenkte und in meinem Arbeitssessel sitzend auf meinen Tod wartete, langsam drang der ständig wachsende Pilz zu mir, befiel zuerst meine Füße, die merkwürdig brannten, dann meine Beine, schließlich meine Arme, das Glass mit dem kostbaren Getränk und dann, dann meinen gesamten Körper, ich fiel in eine tiefe Trance, eine Art schmerzfreien und bewußtseinslosen Zustand, den der Pilz auslöste, um mir die Schmerzen seiner Verdauung erträglicher zu machen, das Ende war da.

PowWow Choe

Nervosität- An die Kanonen ihr Schlappis !

I. Etwas über mich, meinen Heimatmond und Zwangsrekrutierungen

Hi, ich bin Chapter One, ja, ich weiß, deshalb wurde ich als immer genäckt, in der Übersetzung heiße ich Kapitel Eins, mein Bruder übrigens Kapitel Zwei. Naja, auf unserem abgeschiedenen Mond gibt es nun mal keinen allzu großen Reichtum an Namen, Kinder erhalten einfach den Familiennamen und eine passende Nummer, man kann sich jetzt darum streiten in wie fern es logisch ist oder nicht, die Regierung hatte es vor Jahren beschlossen und so ist es jetzt nunmal. Auch deswegen legte ich mir in der Kindheit schnell einen Spitznamen zu, früher kam es mir so vor, als ob ich der einzige sei, dem der Witz bei dieser Namensgebung auffiel, naja, sie können mich Choe nennen, daß gefällt mir entschieden besser, einfach nur Choe, nicht Jo oder Joe, sondern Choe.

Nun, da ich mich bisher nur über die verrückte Namensgebung meines Heimatmondes aufgeregt habe, möchte ich gleich weitermachen, nämlich mit der Misere, die vor einem knappen halben Jahr anfang. Der Planet, um den mein Heimatmond seit Centuren und Äonen kreist, heißt ANGRIFFSLUST und unterliegt einer harten Militärdiktatur. Früher wollte der verrückte Diktatur nur unsere Glasklumpen, wir Mondbewohner züchten nämlich Schmierks, daß sind glasscheißende riesige Wollschweine, die sich von dem heißen Wüstensand meiner Heimat ernähren. Ich weiß nicht, was sie mit diesen Glasklumpen machen, die ich und mein Bruder bis vor kurzem noch eifrig in der kleinen Hütte auf unserer Farm sauberputzten, bevor wir sie an die Raumhändler des Diktators abtraten, aber eines ist sicher, er benötigt sie unbedingt und kommt es mal zu Lieferverzögerungen, die auch nur eine halbe Woche dauern können, werden auf unserem Mond die Steuern gleich verdreifacht, bis wir mit der Produktion und Veredelung wieder vorangekommen sind, so ist es, ein hartes Leben, daß nur aus der Laune heraus von den Schmierks bestimmt wird, produzieren sie Glasklumpen oder nicht, senken oder erhöhen sich die Steuern. Eine einfache logische Gleichung.